

auf, weil die Publikation ansonsten durch ihre Kohärenz und das sorgfältige Lektorat besticht. So nehmen fast alle Autor:innen Bezug auf die titelgebende Multidirektionalität der Geschichte und runden ihre Analysen durch entsprechende Fazits ab. Die Artikel sind weitestgehend stringent, nur manchmal geht die Argumentation etwas zu schnell. So hätte etwa Petrovs These, dass die von ihm betrachteten Mythen der bulgarischen Staatlichkeit vor allem jene ansprechen, „who had not benefited from the transition“ (S. 203), etwas mehr Belege gebraucht.

Der Band präsentiert eine Collage von teils sehr spezifischen Fallstudien, die einmal mehr die Ambivalenz der Transformation unterstreichen. Dies gelingt im genauen Blick auf individuelle Erfahrungen und agonistische Erinnerungsbestände. In einer Zeit, in der das östliche Europa im öffentlichen Diskurs vor allem durch Berichte zu Demokratiefeindlichkeit und Euroskeptizismus präsent ist, fokussieren die hier versammelten Analysen nicht nur den Frust der „Wendeverlierer:innen“, sondern auch positive Erinnerungsbestände, Erfolgsgeschichten und ambivalente Erfahrungen. Indem sie nach der besonderen Zeitlichkeit des postsozialistischen Alltags fragen, schreiben die Autor:innen gegen allzu schematische Erklärungen für den aktuellen Erfolg des populistischen Versprechens, jene sozialen Gefüge wiederherzustellen, die der Neoliberalismus zerstört habe, an.

Leipzig

Sabine Stach

**Julia Austermann: Visualisierungen des Politischen.** Homophobie und queere Protestkultur in Polen ab 1980. (Queer Studies, Bd. 29.) transcript. Bielefeld 2021. 369 S., Ill. ISBN 978-3-8376-5403-5. (€ 49,-.)

Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um eine überarbeitete Version der 2019 an der Universität Siegen eingereichten Dissertation von Julia Austermann. Die Autorin setzt sich darin mit den Protest- und Ausdrucksformen queerer Bewegungen in Polen auseinander.

Gerade in den vergangenen Jahren sind vermehrt sozial- und kulturwissenschaftliche Arbeiten entstanden, die sich mit queeren Bewegungen in Polen oder generell in Ostmitteleuropa befassen. Einige dieser Studien wählen historische Zugänge und arbeiten mit umfangreichen Quellensammlungen aus queeren Archiven oder privaten Archiven ehemaliger Aktivist:innen, so z. B. im Fall des schwulen Aktivistens Ryszard Kisiel aus Danzig (Gdańsk), der zunächst in Eigenregie HIV-Präventionsbroschüren und anschließend in den 1980er Jahren ein queeres Untergrundmagazin produzierte.

A. bemängelt, dass sich die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung kaum mit den Bildstrategien und der visuellen Analyse der Quellenkonvolute beschäftigt habe. Hier setzt ihre Untersuchung an und geht der Frage nach, „wie die Macht homophober Visualisierungen mit queeren Gegenbildern konfrontiert wurde und wie sich der Bilddiskurs zu Homophobie in Polen zwischen 1980 und 2015 entwickelt hat“ (S. 35). Ihr Forschungsgegenstand umfasst zahlreiche Untergrundzeitschriften, Plakate, Flyer, Kunstperformances und Protestfotografie – nicht nur aus den 1980er Jahren, sondern bis in die Gegenwart hinein. Die Vf. verortet ihre Arbeit im Forschungsfeld der visuellen Kultur und arbeitet mit der Methode der Bild-Diskurs-Analyse, die es ihr ermöglicht zu untersuchen, wie „die Macht homophober Visualisierungen mit queeren Gegenbildern konfrontiert wurde und sich der Bilddiskurs zu Homophobie in Polen seit 1980 bis 2015 entwickelt hat“ (S. 35). Anschaulich kann A. beispielsweise anhand des christlichen Fischsymbols in Regenbogen-Farben analysieren, wie Aktivist:innen in den 2000er Jahren auf Demonstrationen queere und katholische Symbole verknüpften, um so für Akzeptanz und Toleranz gegenüber queeren Personen unter Gläubigen zu werben. Gleichzeitig greift die interdisziplinäre Untersuchung poststrukturalistische Zugänge der Queer und Gender Studies sowie der Bewegungs- und Protestforschung, insbesondere der Affect Studies, zurück. Nicht zuletzt versteht sich die Arbeit auch als Beitrag zur Zeitgeschichte, speziell zur Minderheitenforschung.

Die Studie ist klar strukturiert und folgt einer klassischen Gliederung. An die Einleitung schließt sich ein Kapitel zu theoretischen und methodischen Grundlagen an, darauf folgen drei empirische Kapitel, die das Verhältnis von gesellschaftlicher Homophobie und queeren Entgegnungen anhand von Fallbeispielen wie etwa den Untergrundpublikationen des Aktivisten Ryszard Kisiel in den 1980er Jahren, einer ersten Ausstellung zu Homosexualität und AIDS/HIV in Polen in den 1990er Jahren oder den „Gleichheitsparaden“, also Demonstrationen für rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung, in den 2000er Jahren beleuchten. Die Autorin unterteilt ihren Untersuchungszeitraum in die Abschnitte 1980–1989, 1990–2003 und 2004–2015, womit sie sich an den üblichen politischen Zäsuren orientiert. Jedem dieser drei empirischen Kapitel ist ein kurzer Abriss der politischen Ausgangslage vorangestellt, der Leser:innen ohne vertiefte Kenntnisse der Geschichte und der politischen Entwicklungen Polens eine hilfreiche Orientierung bietet. In einer knappen Zusammenfassung werden abschließend die Ergebnisse der Arbeit komprimiert dargestellt. Im Anhang finden sich neben einem umfangreichen Literatur- und Quellenverzeichnis auch ein Glossar, das einen Überblick über die wichtigsten politischen Organisationen, Medien und die Kulturgeschichte einiger ausgewählter Symbole bietet. Besonders beeindruckend sind die mehr als einhundert größtenteils farbigen Abbildungen, die die Autorin zur Illustration ihrer Analyse heranzieht. Indem A. dieses eindrucksvolle Material, das hier größtenteils erstmals öffentlich zugänglich wird, neben zeitgenössische Ausdrucksformen, wie etwa Graffiti, stellt, gelingt es ihr, sehr unterschiedliche visuelle Praktiken in einen Dialog miteinander zu bringen. Ebenso bemerkenswert ist die Menge des von der Autorin untersuchten Materials. Unter den Schlagworten „Queere Interventionen“, „Queerer Protest“ und „Queerer Aktivismus“ analysiert A. jeweils zwei, insgesamt also sechs, Fallbeispiele, darunter etwa Arbeiten des Performancekünstlers Krzysztof Jung in den 1980er Jahren oder aber auch die Symbolpraktiken von Aktivist:innen bei den „Gleichheitsparaden“ in den 2000er Jahren.

Insgesamt legt die Vf. mit ihrer fundierten Studie nicht nur queere visuelle Strategien offen, sondern auch die Ausgrenzungs- und Differenzierungsstrategien von Nationalist:innen, Rechtsextremist:innen und katholischen Fundamentalist:innen, und hebt dabei Bezüge von Homophobie zu Rassismus, Antisemitismus und Sexismus hervor. Die Vielzahl der untersuchten Protest- und Aktivismusformen sowie die Breite der theoretischen Zugänge lassen den Text stellenweise allerdings etwas dicht wirken. Eine gewisse Reduktion wäre der Zugänglichkeit sicher dienlich gewesen, zumal sich A. mit ihrer Analyse von Homophobie einem nicht nur in Polen ungemindert aktuellen und gesellschaftlich relevanten Phänomen widmet. Aufgrund des untersuchten Materials ergibt sich eine Schwerpunktsetzung auf schwulen Aktivismus bzw. Homophobie gegen schwule Männer. Abschließend formuliert die Autorin jedoch eine Forschungsperspektive, die verstärkt lesbischen Aktivismus in Polen oder auch den Trans-Aktivismus in den Blick nehmen könnte (S. 290) – dafür bietet ihre Arbeit einen hervorragenden Ausgangspunkt.

Leipzig

Magda Wlostowska

**The Middle-Income Trap in Central and Eastern Europe.** Causes, Consequences and Strategies in Post-Communist Countries. Hrsg. von Yaman Kouli und Uwe Müller. Berghahn 2024. ISBN: 978-1-80539-395-4. (\$ 135,-)

Die Länder Osteuropas, die ab 1989 ihre Planwirtschaften privatisierten und deregulierten, sehen sich mit einem Problem konfrontiert, das in der Entwicklungsökonomik gern als *middle-income trap* bezeichnet wird. Darunter versteht man die Gefahr, dass nach einer Phase erfolgreichen wirtschaftlichen Aufholens das Wachstum und Einkommensniveau stagnieren. Der vorliegende Band untersucht die Entwicklung der osteuropäischen EU-Mitgliedstaaten seit dem Ende des Staatssozialismus vor diesem Hintergrund und fragt, wie die Staaten der Region die in den 1990er Jahren eingeschlagenen Wachstumsmodelle anpassen sollten, um langfristig nicht in dieser Falle zu verharren.